

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

III. [IV.] Theorie der Homöopathie

[urn:nbn:de:bsz:31-190137](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-190137)

Mitte Juni war die Ernährung regelmässiger, das Aussehen vollkommener, der Urin viel zuckerärmer. Die Veränderung der Nahrungsmittel hatte keinen Einfluss. — Anfangs August kam, durch's Stethoskop ermittelt, Pneumonie des rechten untern Lappens; hatte keinen Einfluss auf den Diabetes. — Nach Ablauf der Pneumonie wieder Ammon. Ende September hatte der Urin seine gelbgrüne Farbe verloren, er enthielt nur noch Zuckerspuren. Ende Oktober war der Kranke genesen. (Allgem. Zeitg. für Hom. 1848. Nr. 6).

III. Theorie der Homöopathie.

Von der Dynamisation der homöopathischen Arzneien (und von der verschiedenen Art sie anzuwenden). — Dr. Gastier handelt hierüber in mehreren Artikeln.

Erster Artikel. — Dr. G. will die Früchte seiner Praxis von 15—16 Jahren niederlegen. Als ein „entmuthigter Allopath“ kehrte er bei der Homöopathie an, und fand sich glücklich dabei; voll von Dank für die herrlichen Wahrheiten, welche in dieser Lehre liegen, will er ihr seinen Tribut zahlen, indem er mittheilt, was er erfuhr, dachte, studirte. Erst handelt er von der Potenzirtheorie. — *Hahnemann* habe anfangs, als er die Mittel anwendete, eine übermässige Wirkung der *meisten* Arzneien bemerkt; er erkannte darum die Nothwendigkeit, dieselben dem praktischen Nutzen entsprechend zu bearbeiten, er erkannte ferner, dass die homöopathisch gewählte Arznei unmittelbar auf den Heerd des Uebels losgehe; durch Verreiben und Verdünnen wurden die Arznei-Moleküle „rarificirt“; so stieg *Hahnemann* bis zur „Decillion-Fraction“; da hierin die Arznei „allen Körper“ verloren hatte, die Wirkung aber noch fast gleichmächtig war, so kam *Hahnemann* natürlich auf den Gedanken, dass die Bereitungsweise die Eigenschaften der Arznei steigere, und dass die Wirkungen sich mit der Zertheilung der Moleküle nicht in gleichem Mass vermindern, sondern sich weiter entfalteten, oder sich wenigstens auf derselben Stufe erhielten; daher seine Skrupel in Anwendung der Gaben durch immer weiteres Zerkleinern vermittelst

Kügelchen, Auflösen derselben in Wasser, durch Vermindern der Schläge, durch Riechenlassen, daher endlich das Weiterschreiten seiner Schüler zu den Hochpotenzen. — Durch dieses Ueberbieten wurde „das Gebäude der Wissenschaft in ein wahres Babel verwandelt, und die Ideen und die Sprache derer verwirrt, welche die Bestimmung hatten, die Wissenschaften aufzubauen.“ — Im Weiteren führt nun Dr. G. aus, dass die Potenzirung bei den Einen den Zweck haben soll, das „arzneiliche Princip“ zu entwickeln und frei zu machen, wodurch die Thätigkeitsäusserung der Arzneikraft wachse; die Andern wären den ursprünglichen Vorstellungen treu geblieben, und sähen in der Potenzirung eine Zertheilung, eine Verdünnung, eine nothwendige Schwächung der Arzneikraft, — alles das in Bezug auf die im krankhaften Zustand des Organismus erhöhte Empfänglichkeit. Auch könne man noch fragen, ob das Potenziren nicht den Zweck habe, die Arzneieigenthümlichkeit von der Arzneisubstanz zu trennen, „die Arzneikraft zu spiritualisiren, und somit die pathogenetische Kraft der Arznei mit der der Krankheit zu assimiliren.“ — Der Versuch an Gesunden zeige, dass die Arzneien Krankheits-symptome hervorrufen, dass sie auf das Lebensprincip wie jede andere Krankheitsursache einwirken; die Arzneiwirkung wäre hier also wesentlich giftig und schädlich (*toxique et nocive*). Von diesem Punkt ausgehend, bekämpft nun Dr. G. den in den neueren Jahren mit so viel blindem Lärm sich hervorthuenden Ultradynamismus der Hochpotenzenmänner; hätten diese Recht, so müsste durch Potenziren die Arzneikraft so gesteigert werden, dass man sie gar nicht mehr in der Macht habe; es könne also nicht Zweck der homöopathischen Bereitungsweise sein, die Arzneikraft fort und fort zu entwickeln. — Die Arznei zu vergeistigen, indem man ihr immer mehr von dem Stoff nimmt, könne auch nicht der wahre Zweck der Bereitung sein; auch hier erklärt sich Dr. G. gegen die schrankenlose Verdünnerei, sondern für das, was *Hahnemann* ursprünglich annahm. — Unter der Arzneientwicklung versteht daher Dr. G. *Zertheilung und Verdünnung des toxischen Arzneielements*. — Mit wenigen Ausnahmen wäre keine Arznei in ihrem ursprünglichen Zustande fähig, eine radicale homöop. Heilung zu vollbringen; alles Verdünnen giftiger Substanzen bestehe in Vermindern ihrer Heftigkeit durch „Rarefaction“ des giftigen Stoffes; das Präpariren „der im ursprünglichen Zustande unschuldigen Substanzen“ bezwecke, sie

von der „trägen Hülle“ zu befreien, und das thätige Princip ledig zu machen, aber nur in einer gewissen Zahl von Verdünnungen sei dieses Princip fähig zu wirken. Dr. G. behauptet, mit giftigen Substanzen könne man „schöne Kuren“ machen, wenn man dilut. 5. und selbst 4. etc. gebe; aber z. B. Rheum, Cina, Chamom. wirken nicht, wenn man sie *diesseits* der 8. Verd. verabreiche; Lycopod., Carbo veg. etc. müssen *jenseits* 12. oder 15. gegeben werden (dem widersprechen die *Hahnemann'schen*, ursprünglichen Angaben selbst, wie in seinen ersten Schriften und selbst in der ersten Auflage der chronischen Krankheiten oft zu lesen). Ueber dil. 100. ist Dr. G. nicht hinausgegangen, er schiebt es auf schlechte Beobachtung, wenn man mit dil. 3000. geheilt haben will, ohne dass er die Theilbarkeit der Materie und die Wirkungsfähigkeit so hoher Verdünnungen überhaupt bezweifelt. — Mit dem Beweise, dass eine Arznei in ihrem unveränderten, natürlichen Zustande nicht homöopathisch heilend sei, beschäftigt sich Dr. G. lang, er kommt dabei auf physiologische und pathologische Verhältnisse zu sprechen, wohin man ihm aber nicht folgen kann, nicht zu folgen braucht, da es ja doch eine ausgemachte Sache ist, dass eine Menge Heilungen mit dem unverdünnten Stoffe gemacht werden, wesshalb die homöop. Literatur solche Heilungen, auch wenn sie klotzig und unbeholfen sind, als lehrreich sammelt. Die *Hahnemann'schen* Gaben sind es, für welche G. im Allgemeinen spricht; nach dem Gesagten ist er gegen Anwendung der unveränderten, natürlichen Stoffe (im Allgemeinen gewiss mit Recht), allein ebenso gegen die Uebertreibungen in den Dynamisationen, „für welche dermalen kein genügender Grund“ vorhanden ist, und in welchen er durchaus keinen „Fortschritt“ sieht, wie die Hochpotenzen-Aerzte vermeinten. In einer Anmerkung zu dem Aufsätze lesen wir, dass die letzteren bis zu Nr. 16,000 dynamisirt haben. *)

Uebrigens glaubt Dr. G. alles Ernstes daran, dass die Arzneikraft, durch Reiben entwickelt, sich dem Vehikel durch die gegenseitige Berührung beider Substanzen mittheile, — damit sind wir

*) Ich habe im August v. J. in Berlin gehört, Gross habe sogar 18,000. Verd. angewendet. — Bei solchen Dingen hört auch das Erstaunen auf.

auf dem alten Punkte der Metaphysik angekommen. — Dieser Artikel enthält 43 Seiten, und ist zwar blühend geschrieben, ermüdet jedoch durch öftere Wiederholungen, mancherlei lange Abschweifungen und durch den Mangel an Eintheilung — alles geht in einem Athem fort.

Zweiter Artikel (von dem *Heilprincip* handelnd). — Dr. *Gastier* lässt hier einen Kollegen auftreten, welcher die Homöopathie zwar kennt, und ihr einen Einfluss auf die hippokrat. Medicin gestattet, dieser letzteren aber treu blieb. Die *Hahnemann'sche* Reform erschien ihm in ihrem Wesen zu absolut, in ihrer Form ein wenig deutsch (*tudesque* = ungeschlacht). Was diesem Kollegen von Dr. *Gastier* weiter in den Mund gelegt wird, sind auf der einen Seite zierlich gestellte Vorwürfe, auf der andern Seite Zeichen der Anerkennung; die ganze Scene ist rein dramatisch, und Dr. *Gastier* hat eben statt *seiner* einen *Andern* vernünftig reden lassen. — Der Kollege, der da auftritt, sagt nämlich den Homöopathen, sie wären theilweise selber schuld an dem ihnen von den Allopathen gemachten Vorwurfe, dass sie sich keine genaue Rechenschaft über die Wirkung der allopathischen Arzneien gegeben; — hätten sich beide Parteien über diesen Punkt ganz verständigt, so wäre keine Trennung beider Lehren erfolgt, und der wesentliche Unterschied, welchen man zwischen beiden zu sehen glaubte, bestünde bloß in dem verschiedenen *Ausdruck* ihrer beiden Heilgrundsätze; der Streit beider Parteien wäre in's Blaue hineingeführt; Allopathen und Homöopathen würden sich wohl der Schläge schämen, die sie sich einst in der Dunkelheit ihrer wechselseitig unverstandenen Lehre versetzt. Hätten denn vorerst die Homöopathen das Gesetz der Aehnlichkeit wohl verstanden? — So lässt Dr. *Gastier* seinen Kollegen allerhand Fragen stellen und Ausführungen daran knüpfen, auch über das *Contrarium*; — beide Parteien kommen schlecht weg, und am Ende müssen beide gestehen, dass sie die „*dupes d'une égale mystification*“ sind. — Das *Contrarium* eines Dings ist nach dem allopathischen Kollegen des Dr. *G.* nichts Anderes als der höchste Zustand von „*Rarefaction*“ der Elemente, welche das Ding zusammensetzen; durch die homöop. Bereitungsweise werden in den Arzneien *die* Eigenschaften entwickelt, welche den Gegensatz zu *jenen* bilden, die in dem rohen Stoff sich zeigen. — Diese Ansichten verfolgt Dr. *G.* eines Breiteren, und kommt dann zu dem-

selben Schluss, wie *Werber* vor 14 Jahren (*Hygea*, Bd. 1), „dass die Homöopathie der Hahnemannianer, wie die Enantiopathie der Hippokratiker, jede für sich keine therapeutische Lehre bilden könne und beide nothwendig zusammentreffen müssen, damit diese Lehre gebildet werde;“ sehr gut wäre es daher, dass sich unparteiische Männer in {dem Symbol vereinigten: *Contraria, Contrariis per Similia, curantur.* — Dr. *G.* macht es durch die Verdauung deutlich, was er meint, was er von der Heilung hält, wenn die Arznei mit dem Organismus zusammentrifft. — Die Verdauung unterhält und entwickelt im gesunden Zustande den Organismus und macht die leblosen Stoffe in uns lebendig, die Stoffe nämlich, welche passend sind für die wirkliche Assimilation. Das *Contrarium* ist hier, was durch eine Reihe allmählicher Vervollkommnung in einen Zustand gekommen ist, wo es sich in einem, dem Organismus ähnlichen Zustande befindet. Wie in der Verdauung die Stoffe gerieben, zertheilt, verdünnt werden, so arbeitet der Organismus in der Krankheit verdauungsartig durch Zertheilen, Rarefaction, Verdünnen des krankmachenden Princip (Bulletin de la soc. de méd. hom. de Paris. Nov. Dec. 1847). *)

IV. Technicisimen.

1) *Kritische Untersuchung über die Arzneigabe.* — Der nicht genannte Verfasser dieser Abhandlung ist höchst wahrscheinlich Dr. *Russel* in Edinburgh. — Er erkennt das Haupthinderniss der Verbreitung der Homöopathie in der Posologie und geht dann auf die Streitigkeiten über, welche die Anhänger des Grundsatzes der Homöopathie über die Gaben entzweiten. Die Hochpotenzirer und die Makrodosisten werden *einseitig* genannt. Um zu einem Abschlusse mit der Sache zu gelangen, geht der Verf. auf die Vorschriften *Hahnemann's* zurück und sucht seinen englischen Lesern, welche mit dem geschichtlichen Gange der Homöopathie nicht so bekannt sind, die

*) Es genüge an diesen wenigen Hauptpunkten; für deutsche Leser hat der Gegenstand, da hier keine neuen Gesichtspunkte vorgeführt werden, kein besonderes Interesse; unsere Literatur weist ähnliche Vergleichen auf. *Gr.*